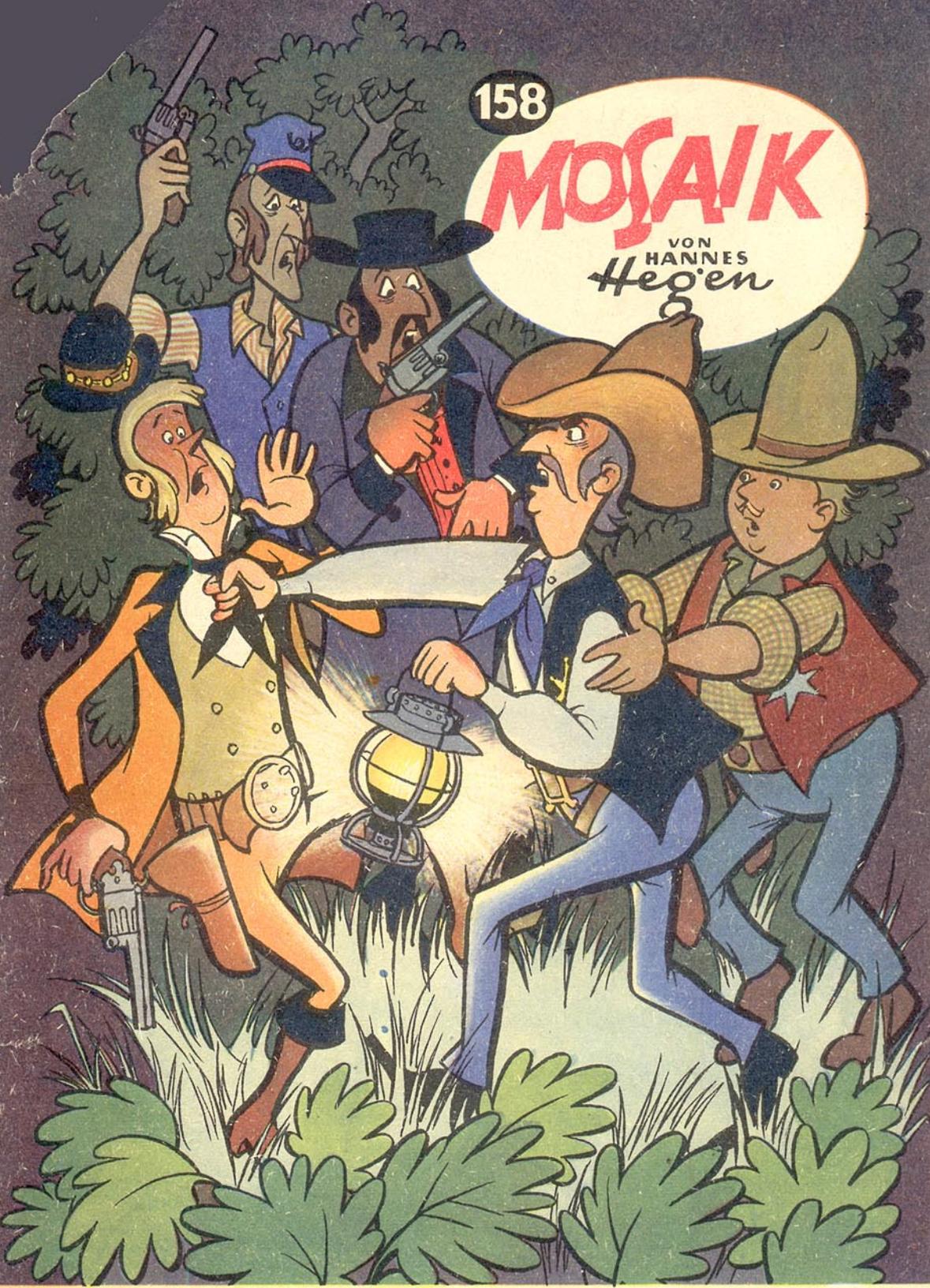


158

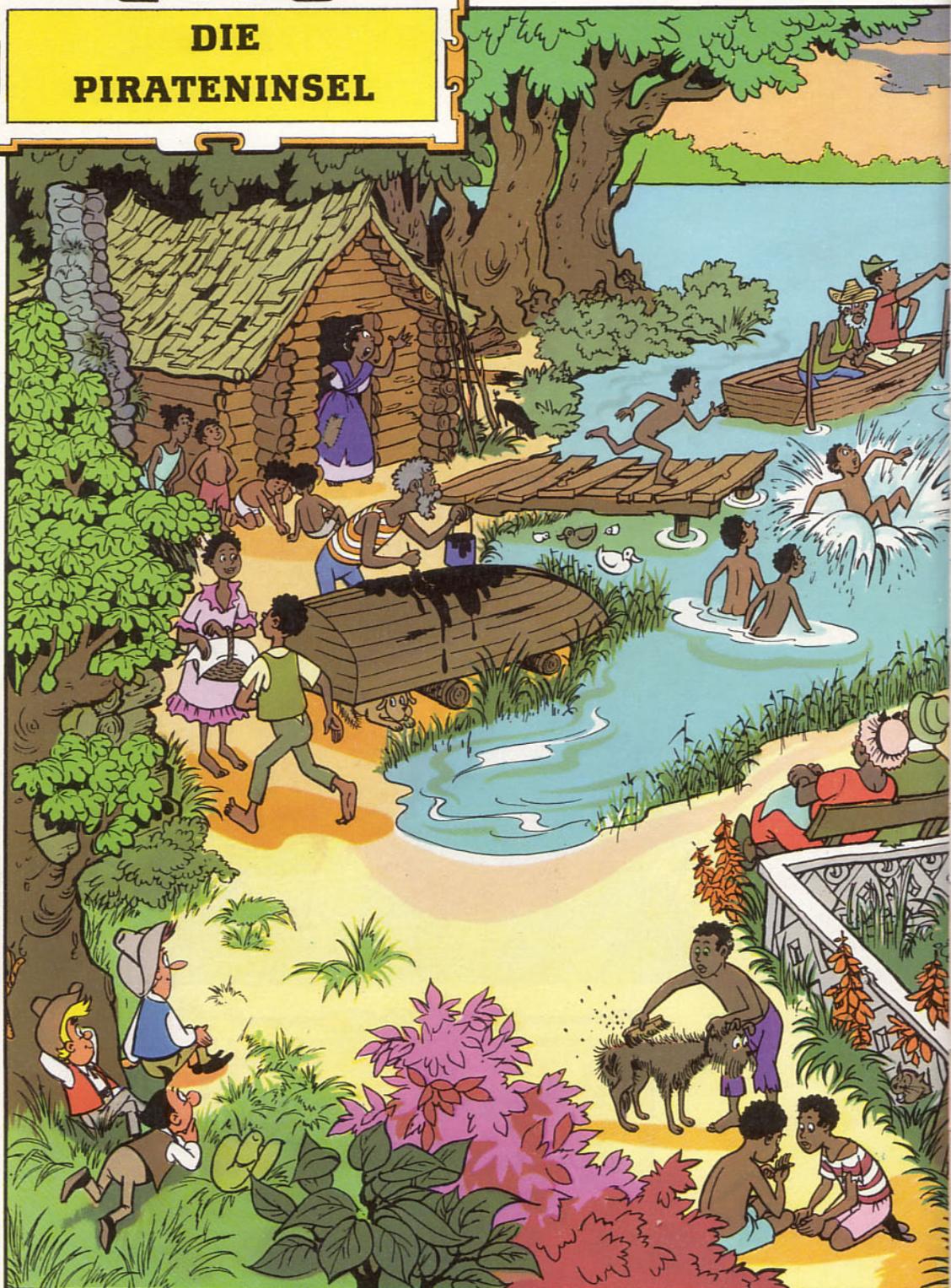
MOZAIK

VON
HANNES
Hegen



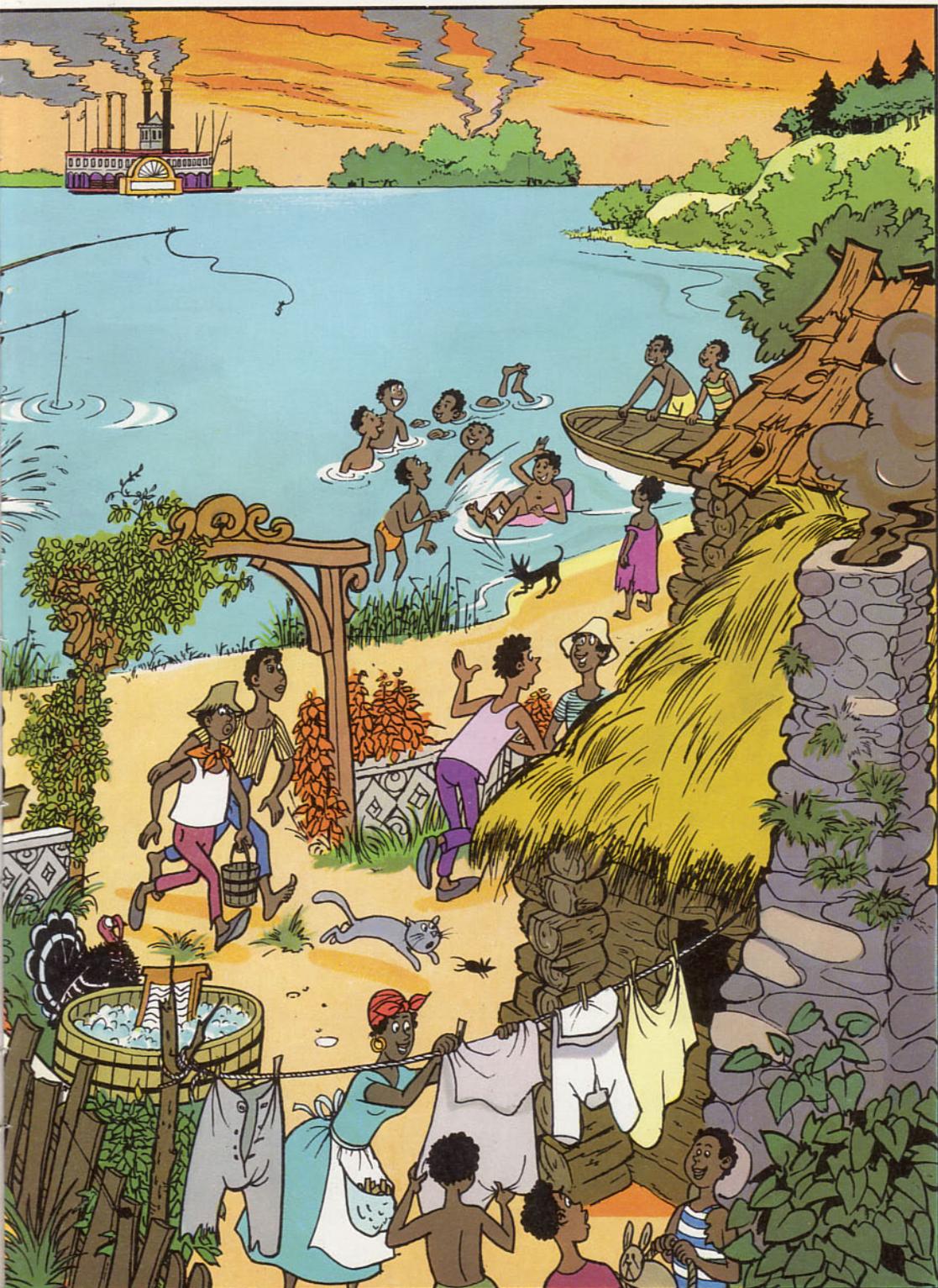
DIE PIRATENINSEL

DIE PIRATENINSEL



Vierzehn Tage waren die Digidags nun schon zu Gast auf der Farm von Jeremias Joker. Dessen Bruder, der Kapitän der ‚Mississippi-Queen‘, hatte sie bekanntlich eingeladen,

hier einen kleinen Urlaub zu verbringen. Er selber beabsichtigte solange zu bleiben, bis sein von dem vorausgegangenen erfolgreichen Rennen stark mitgenommenes Schiff



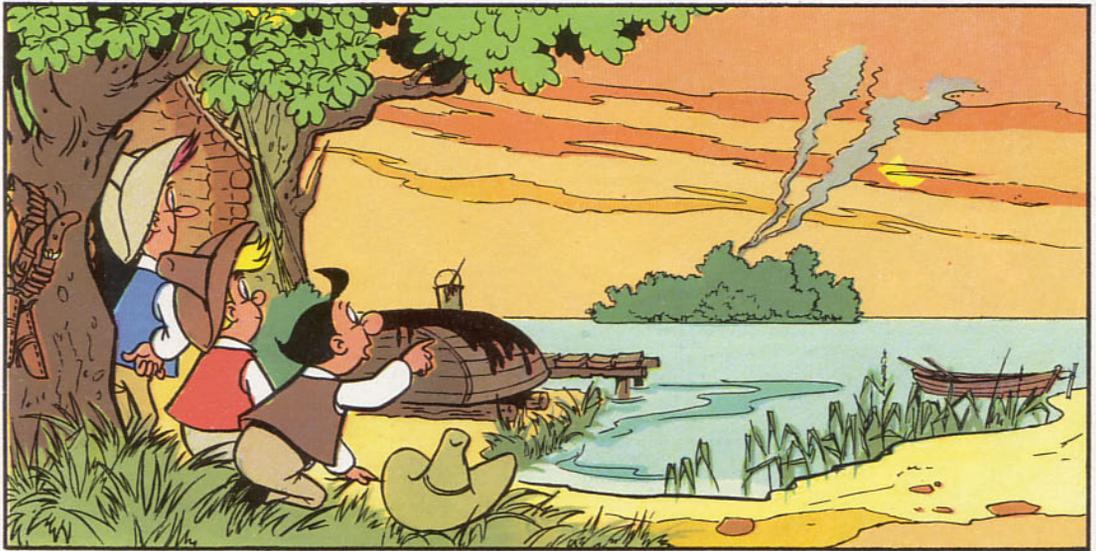
repariert war. Es lebte sich wirklich angenehm auf Onkel
Jemmy's Farm. Die große Ruhe, die von dem majestätisch
dahinfließenden Strom ausging, schien sich auf alle Bewoh-

ner dieses kleinen Uferfleckens zu übertragen. Wenn die
Sonne über dem westlichen Ufer sank, genossen die Dige-
dags stets von neuem das Bild eines behaglichen Feierabends.



Die drei hatten ihren Stamplatz unter einer Sykomore, einem Maulbeerfeigenbaum. „Hier merkt man nichts von der Antreiberei wie auf anderen Plantagen“, sagte Dag. –

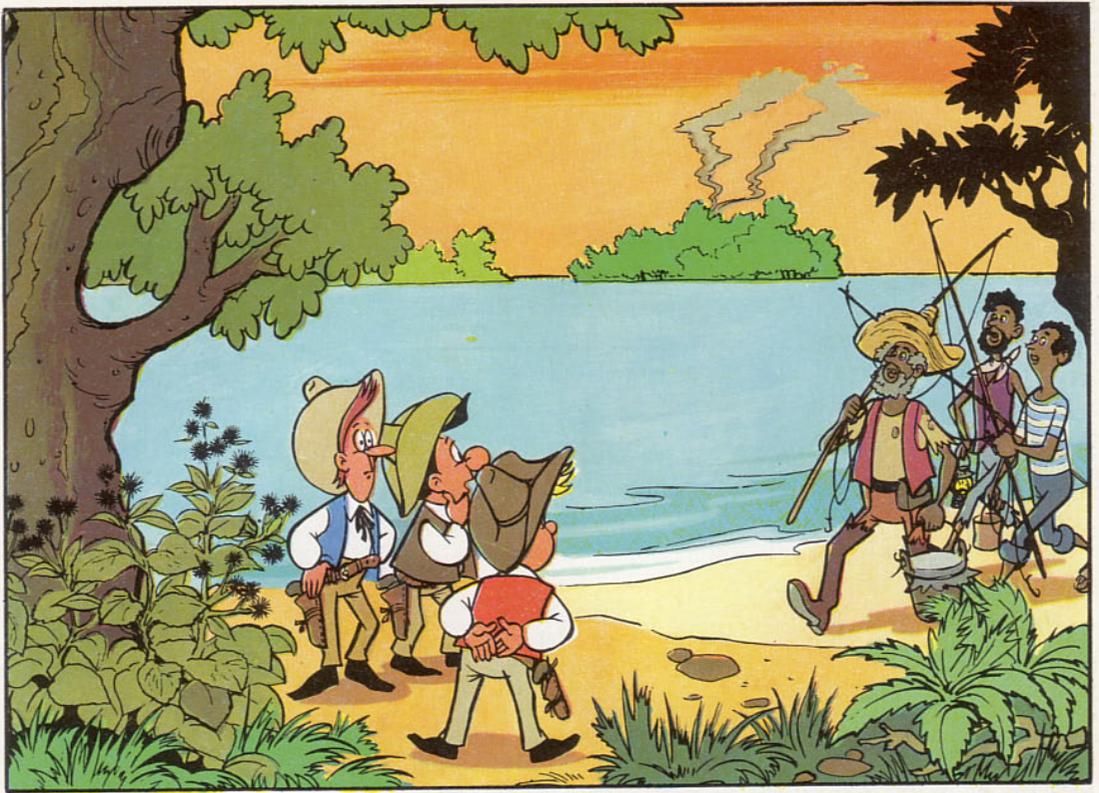
„Das liegt daran, daß Jimmy's Neger keine Sklaven sind“, erklärte Digidag. „Es sind alles Freigelassene, hinter denen kein Aufseher mit der Peitsche her sein darf.“



„O je!“ rief Dig. „Da fällt mir unser Chef Mr. Potter ein! Wie wird der auf uns warten! Eigentlich müßten wir sofort in die muffige Redaktion des New Orleans Magazine zurückkehren. Am besten gleich mit dem Dampfschiff, das dort hinter der Insel den Fluß herunterkommt.“

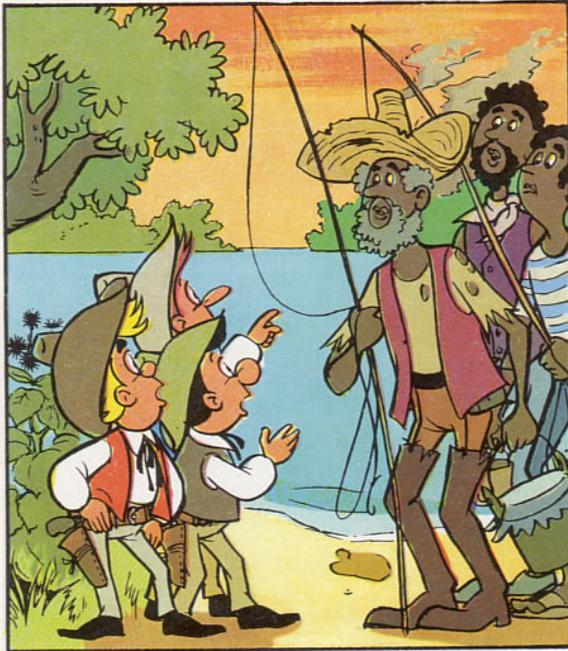
– „Na, na, so eilig haben wir es ja nun auch wieder nicht“, versuchte ihn Dag zu beruhigen. „Immerhin hat er inzwischen unseren Rennerbericht und einige Stimmungsbilder vom Leben am Mississippi bekommen.“ Aber mit ihrer Ruhe war es vorbei. Sie erhoben sich und gingen.



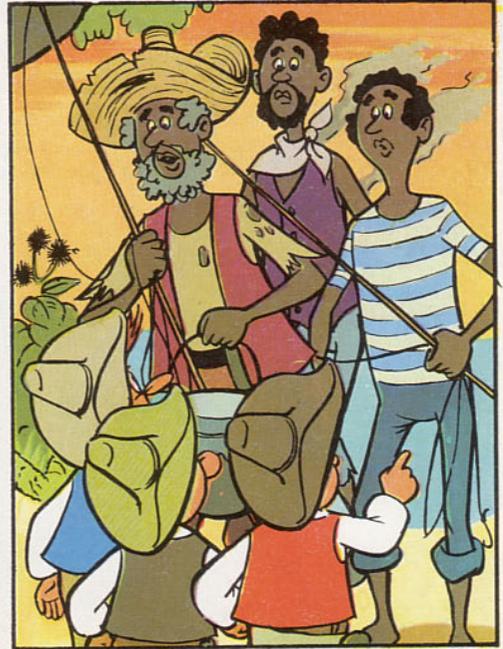


„Das ist aber merkwürdig“, sagte Dig, der immer die beiden Rauchfahnen hinter der Insel im Auge behalten hatte, „das Dampfboot müßte doch schon längst an der Südspitze

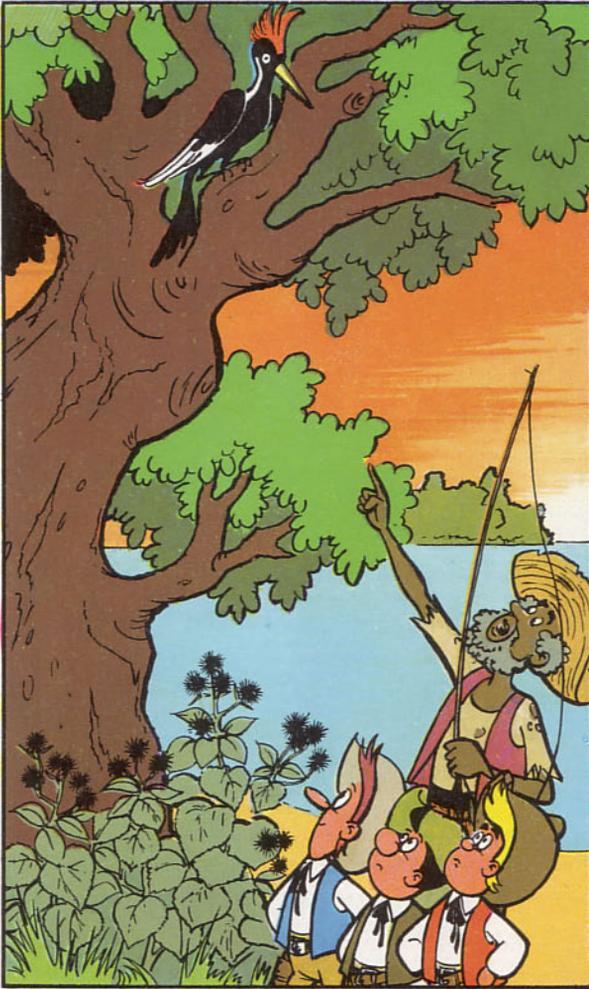
erschienen sein. Vielleicht hat es auf der anderen Seite angelegt. Aber wozu? Um Holz einzunehmen? Soviel ich weiß, ist dort kein Holzplatz. Ich werde mal die Angler fragen.“



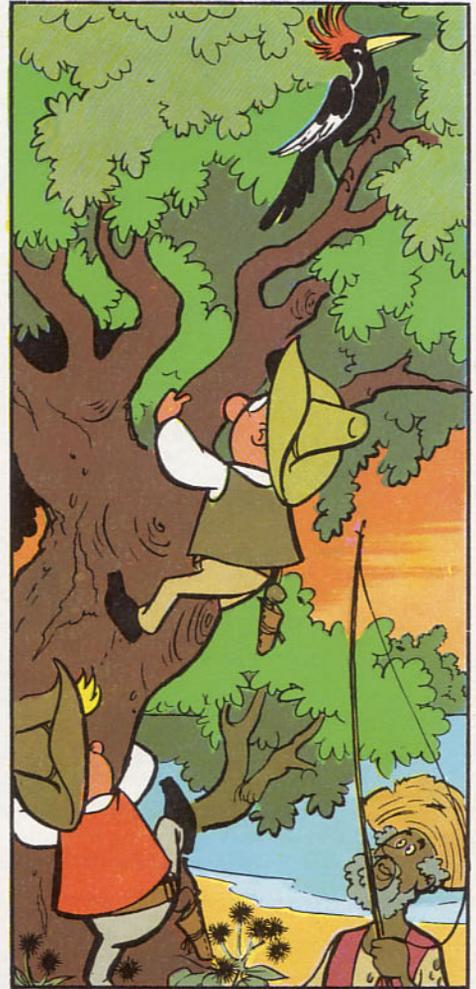
„Hallo, Toby, kannst du uns wohl sagen, was das Dampfboot so lange hinter der Insel macht?“ – „Welches Dampfboot? Hinter welcher Insel? Du mußt dich schon etwas genauer ausdrücken.“



„Na, schau doch mal stromaufwärts, dann wirst du bestimmt zwei Rauchfahnen sehen.“ – „Hab' bis vor kurzem in die Richtung gestarrt. Hab' nichts bemerkt.“



„Aber Toby! Du brauchst dich nur umzudrehen . . .“ – „Dreht ihr euch mal lieber um, dann seht ihr was, das ihr sicher noch nie gesehen habt: einen Elfenbeinschnabelspecht! Größte Seltenheit!“

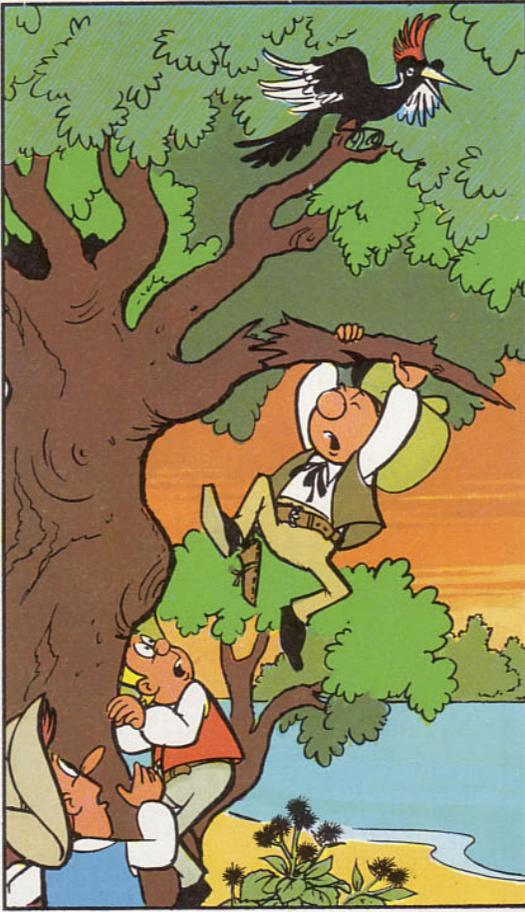


„Tatsächlich! Und wie dreist er ist! Den müssen wir uns etwas näher ansehen.“ – „Nicht so hastig, Dig, du wirst ihn verschrecken! Er hüpfte schon höher!“



„Ja, nur immer langsam! Sicherlich nistet der Vogel in diesem Baum. Wenn ihr Glück habt, entdeckt ihr seine Höhle im Stamm.“ – „Die hast du prima abgelenkt, Toby. Jetzt

wollen wir denen auf der Insel mal ein Signal geben, damit sie ihr Feuer löschen. Ich verstehe gar nicht, wie man so vorsichtig sein kann. Wenn das der Sheriff sähe!“



„Vorsicht, Dig, häng dich nicht an den trockenen Ast – kracks, schon bricht er! Das habe ich doch kommen sehen!“



„Aber, aber! So pirscht man sich nicht an einen Elfenbeinschnabelspecht heran! Da muß man etwas vorsichtiger sein!“



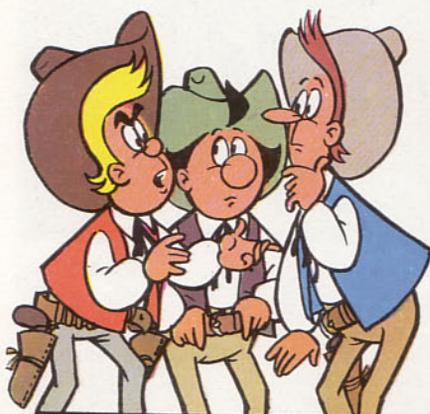
„Auch das noch! Ausgerechnet in einen Klettenbusch mußtest du fallen. Das wird eine schöne Weile dauern, bis wir

alle Kletten abgesammelt haben.“ – „Unser Signal ist gesehen worden, Toby. Sie haben das Feuer ausgemacht.“



„Dag, Dagedag, seht doch nur! Die Rauchfahnen sind verschwunden!“ – „Toby hat euch doch gleich gesagt, daß dort

nie welche gewesen sind. Ihr habt euch durch eine Wolke, einen Vogelschwarm oder irgend so was täuschen lassen.“



„Warum wollen die uns das einreden?“ meinte Dag, „Wir können eine Rauchwolke sehr genau von einem Vogelschwarm unterscheiden.“



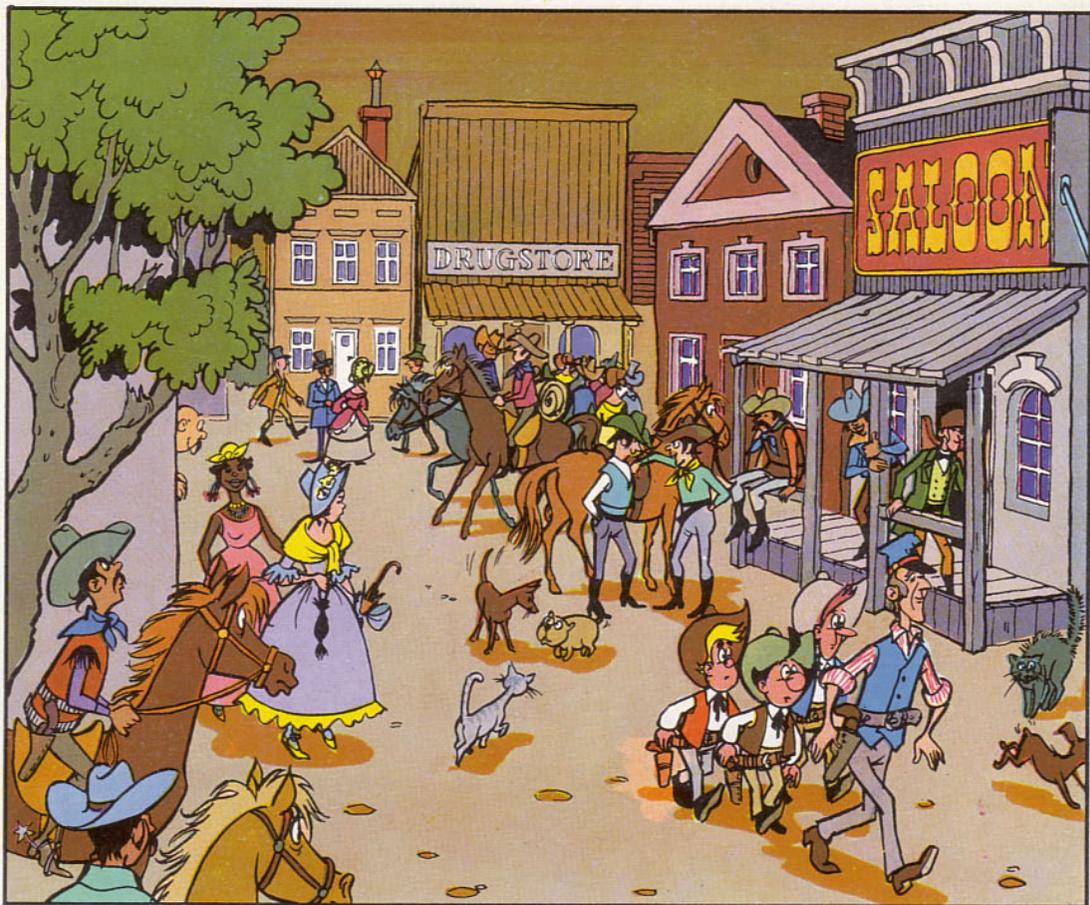
Die Digidags konnten nicht weiter darüber nachdenken, denn plötzlich rief jemand: „He, ihr da! Euch suche ich!“ Es war der Telegraphist aus Turtleville. „Ich habe ein Telegramm für euch – aus New Orleans!“



„Aus New Orleans? Dann kann es nur von Mr. Potter sein! Na klar – hört zu: Anfrage was los ist stop wo bleibt Bericht über angeblich verfolgte Spur stop wenn Fehlanzeige erwarte umgehende Rückkehr stop Potter. – Da haben wir den Salat!“

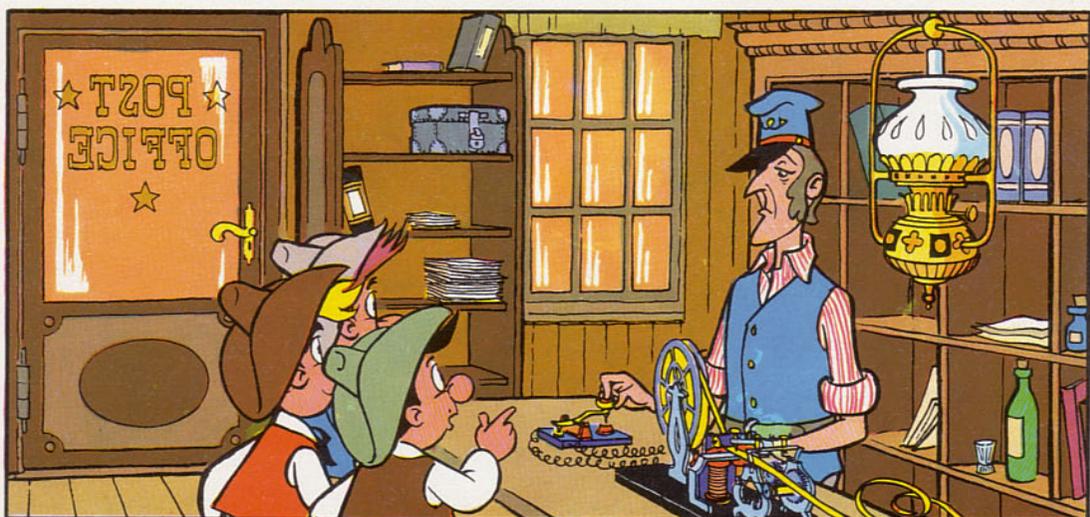


„Wir müssen sofort nach Turtleville und ihm irgendetwas telegraphieren, womit wir ihn beruhigen. Noch nicht einmal einen Gruß sendet er uns. Er muß sich sehr geärgert haben. – Warten Sie, wir kommen mit!“



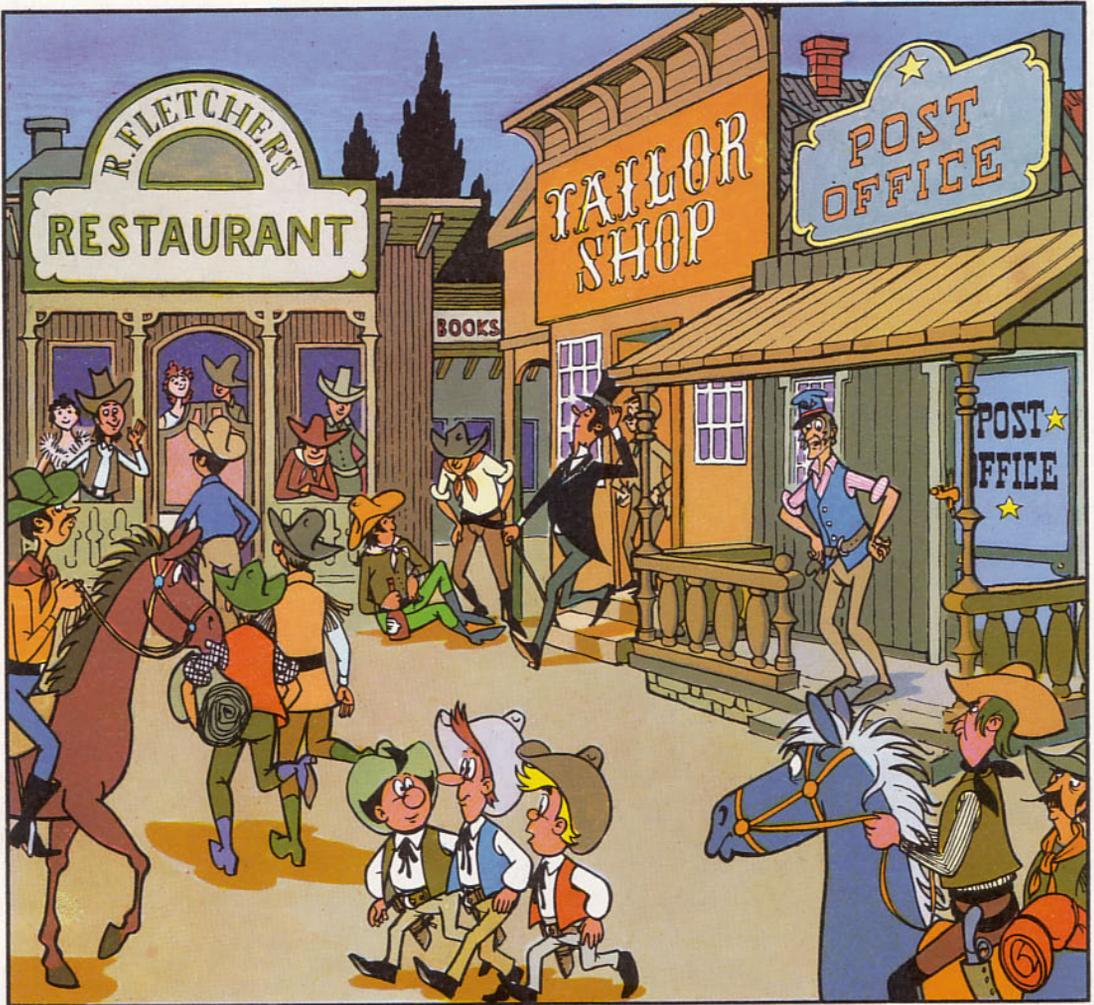
Die Digidags folgten dem Telegraphisten nach Turtleville, einem Städtchen, das eine Meile oberhalb der Farm am Strom lag. Unterwegs überlegten sich die drei eine Antwort für

ihren erzürnten Chef. „Er soll uns nicht vorwerfen, wir hätten die Zeit hier nur vertrödeln“, sagte Dig. „Wißt ihr was? Wir berichten ihm von der geheimnisvollen Insel!“



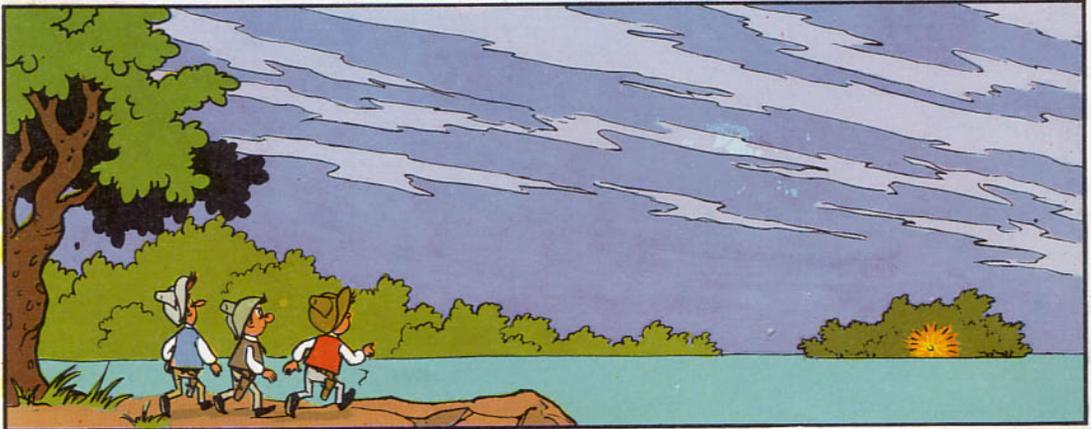
Als erfahrene Reporter wußten sie, wie man ein paar zufällige Beobachtungen und ungefähre Vermutungen leicht zu einer spannenden Geschichte aufbauen konnte. So diktierten sie dem erstaunten Telegraphisten folgendes: „Sind

Flußpiraten auf der Spur stop Schlupfwinkel auf Reihersinsel stop äußerste Vorsicht daher bis jetzt kein Bericht stop Näheres folgt in Kürze stop Gruß Dig Dag und Digidag Ende. – Morsen Sie das als Blitztelegramm ans New Orleans Magazine.“



„So, das wäre erledigt. Wenn wir Potter jeden Tag etwas über unsere Piraten wissen lassen, können wir getrost noch zwei Wochen lang die herrliche Ruhe hier genießen“,

bemerkte Dag beim Verlassen des Post Office. Der Telegraphist sah ihnen nach. „Auf der Reiherinsel haben sich Piraten eingenistet? Das muß ich gleich dem Sheriff melden!“



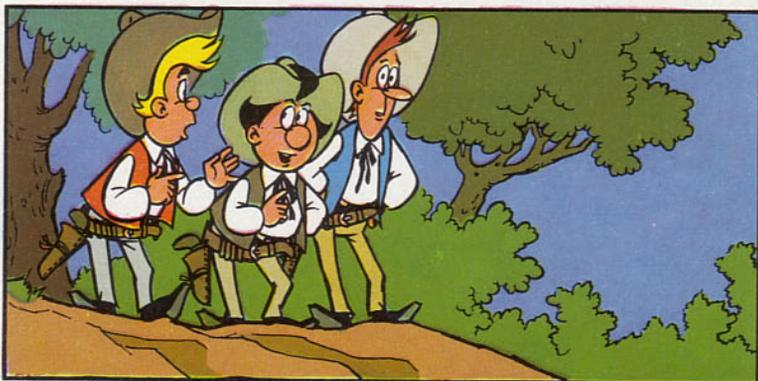
Es dunkelte bereits, als sich die Dagedags wieder auf der Höhe der Insel befanden. Alle drei dachten an ihre Piratengeschichte und sahen zu dem vermutlichen Schauplatz

finsterner Taten hinüber. Ihre Phantasie arbeitete schon auf vollen Touren. „Da – ein Licht!“ rief Dig plötzlich. „Seht ihr es?“ – „Natürlich! Wir sind doch nicht blind.“



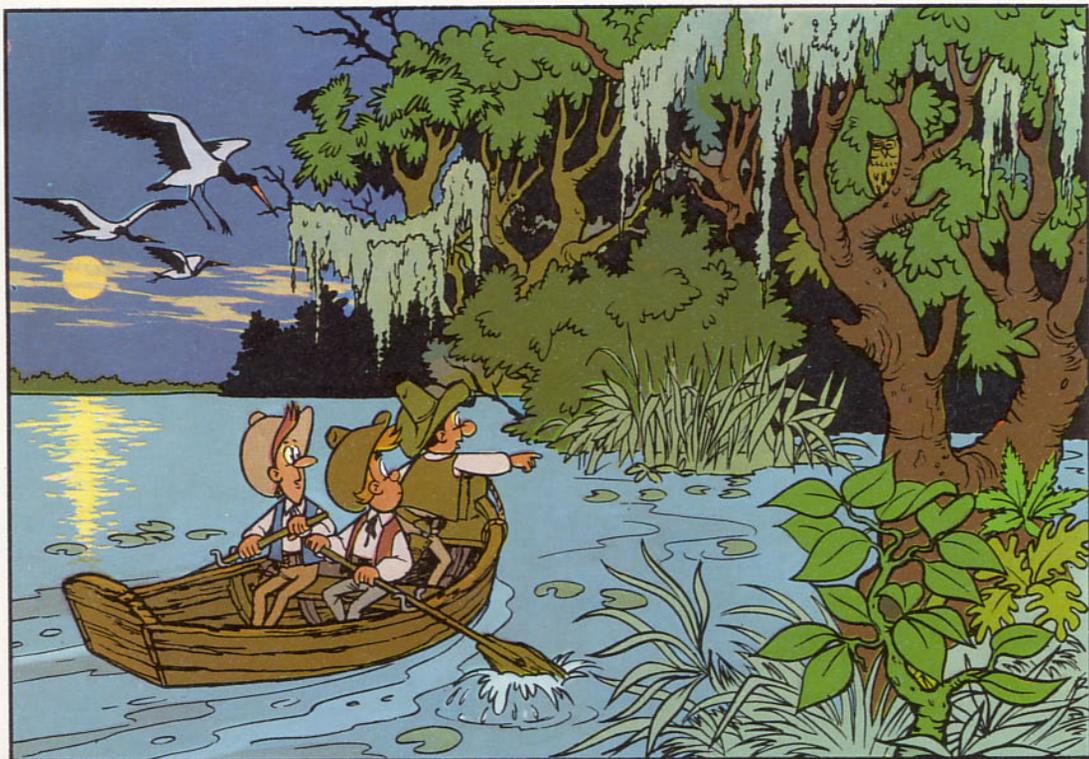
„Und schon ist es wieder weg! Das ist doch verdächtig! Erinnerung ihr euch, was uns Onkel Jimmy über die Insel erzählt hat? Daß sie völlig unbewohnt sei, weil ihre Sümpfe von Klapperschlangen nur so wimmelten.“

„Dann wundert es mich, daß sie nicht Klapperschlangeninsel heißt. Sollte Onkel Jimmy etwa – aber der Gedanke ist zu verrückt!“ – „Ich weiß, was du sagen wolltest, Dag. Onkel Jimmy weiß etwas über das dunkle Treiben dort drüben.“



„Es ist möglich, daß er uns mit den Schlangen bange machen wollte, um uns vom Betreten der Insel abzuhalten. Aber nun

werden wir der Sache auf den Grund gehen. Kommt, wir sehen mal nach, wer da mit einer Laterne herumhantierte!“



Es war Nacht geworden, als die Digidags die in finsternem Schweigen daliegende Insel erreichten. „Hier ist eine Stelle zum Anlegen“, raunte Dig halblaut. Die anderen

beiden steuerten das Boot in die kleine Bucht. Dig sprang an Land, um es an einem Baum festzumachen. „Vorsicht!“ zischte Dag. „Vielleicht gibt es hier wirklich Schlangen!“





„Ich hoffe, die schlafen jetzt“, erwiderte Dig. Alle drei zogen ihre Colts und entschickerten sie. Manchmal knackte

ein morscher Ast unter ihren Füßen. Dann blieben sie stehen und lauschten. Nichts. Vorsichtig gingen sie weiter.



Aber doch nicht vorsichtig genug, denn plötzlich passierte es. Dag stolperte über eine Wurzel, sein Zeigefinger

krümmte sich unwillkürlich um den Abzug seines Colts und mit lautem Krach und grellem Blitz ging der Schuß los.



Die Digidags standen wie versteinert. Auf einmal war die ganze Insel in Aufruhr. Unmassen von Vögeln, unter ihnen

mindestens eine halbe Million Reiher, fingen an zu flattern und zu kreischen, Mäuse quiekten, Schlangen zischten.



Etwa zweihundert Schritte weiter, in Ufernähe, stand eine Gruppe geheimnisvoller Männer ebenso starr und erschrock-

ken wie die Digidags. „Verdammt, wir sind verraten“, wisperte einer. „Sicher ist uns der Sheriff auf der Spur.“



„Dann nichts wie auf den Dampfer, Jungens“, sagte ein anderer entschlossen. „Alles, was an Bord sollte, ist ja

schon drauf. Ich lasse mich bis Natchez mitnehmen und fahre morgens mit dem Postdampfer zurück. Also los!“



Wenig später dröhnte das schwere Rumpeln einer Schiffsmaschine durch die Nacht. „Die Piraten! Sie fahren ab!“



Die Digidags rasten los. „Mir nach, hier ist ein Trampelpfad!“ rief Dag. „Den haben sich die Piraten angelegt!“



Doch trotz größter Eile langten sie zu spät an der Stelle an, welche die geheimnisvollen Männer soeben verlassen

hatten. „Entwischt – schade!“ keuchte Dag. „Aber wir wissen nun, daß unsere Vermutungen durchaus richtig waren.“



„Ja, und damit ist bewiesen, daß Toby mit seinem Ablenkungsversuch und Onkel Jemmy mit seinem Klapperschlangemärchen die Piraten unterstützen wollten.“ – „Und was

ist mit deinem Schuß, Dag? Vielleicht war das Absicht, weil du sie warnen wolltest . . .“ – „Redet doch keinen Unsinn. Kommt, wir wollen lieber das Ufer nach Spuren absuchen.“



Die Digidags entdeckten die Reste eines Lagerfeuers und ein paar abgenagte Gräten und Wildknochen, ein Beweis dafür, daß hier eine Gruppe von Leuten offenbar auf die An-

kunft des Dampfers gewartet hatte. „Hätte sie das Feuer nicht verraten können?“ – „Nein, Dig, ein Feuer nach Indianerart macht keinen Rauch – aber da liegt ja ein Hut!“



„Das ist ein wichtiger Fund. Wenn es uns gelingt, den Besitzer zu ermitteln, ist die Bande bald entlarvt.“



„Sei mal still, Dig“, flüsterte Digidag. „Ich glaube, da kommt wer den Pfad entlang – tatsächlich – los, verstecken!“



Es war der Sheriff mit dem Telegraphisten, der ihn alarmiert hatte, dem Hilfssheriff und zwei freiwilligen Helfern aus Turtleville. „Sagte ich's doch, sie sind weg“, knurrte

der Sheriff. „Sie dampfen nordwärts, und bald sind sie im Unionsstaat Mississippi. Ehe ich mich mit den Behörden dort verständigt habe, sind sie in Arkansas.“

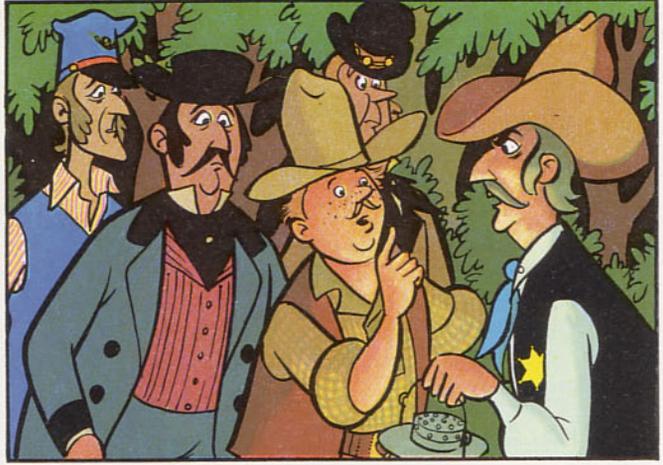


„Ich will jetzt endlich wissen, wer von euch den Schuß abgegeben hat!“ – „Ich war es nicht!“ verwehrte sich der Hilfssheriff. – „Ich hatte meinen Colt gar nicht in der

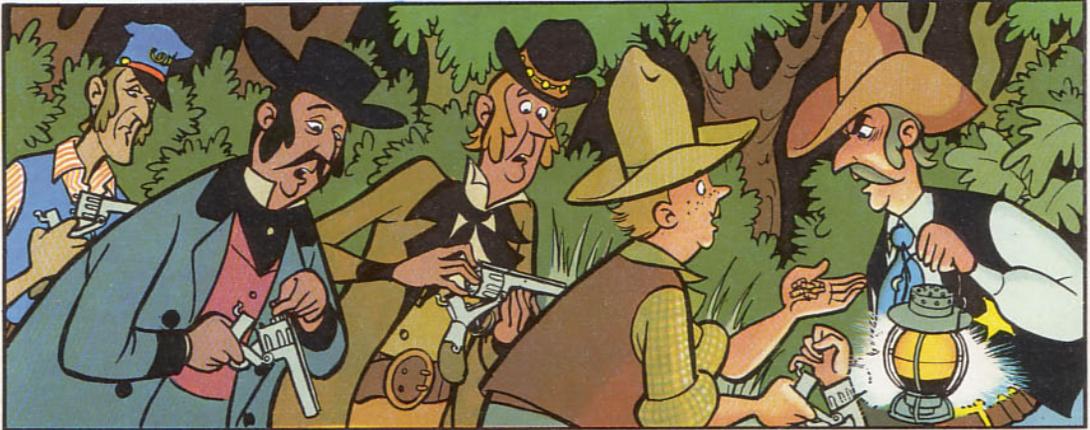
Hand“, behauptete der Telegraphist. Der eine Freiwillige, Brown mit Namen, regte sich auf. „Ich verbitte mir jeden Verdacht!“ Der andere Freiwillige pflichtete ihm bei.



„Na, das werde ich ja leicht herauskriegen. Entladet mal eure Colts. Wer keine sechs Schuß mehr hat, muß es gewesen sein.“



„Das ist verdammt leichtsinnig, Pat“, wandte der Hilfssheriff ein. „Was machen wir, wenn jetzt plötzlich noch ein paar Piraten auftauchen? Sollen wir mit unseren ungeladenen Colts nach ihnen werfen?“

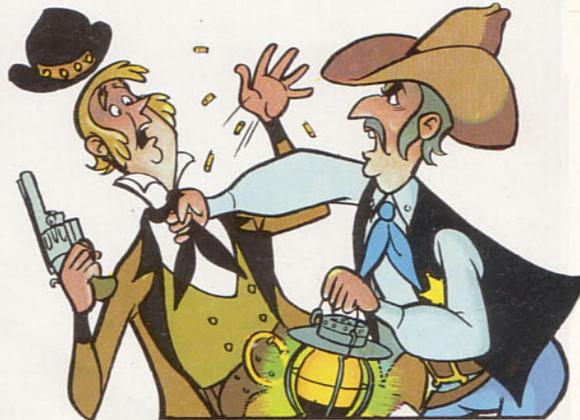


„Ihr tut, was ich euch gesagt habe!“ befahl der Sheriff. „Die Luft ist rein, denn die Piraten sind weg. Los, zeigt

schon die Patronen vor!“ Brown regte sich noch mehr auf. „Nie wieder melde ich mich zu so was freiwillig!“



„Sieh an, also du warst es!“ sagte der Sheriff zu Smith, dem anderen Freiwilligen, der nur fünf Patronen vorzuweisen hatte. – „Dummes Zeug“, sagte Smith. „Ich habe gestern auf eine Katze geschossen, die meine Kücken . . .“



„Aha, dann warst du also der Schuft, der meiner armen Susy ein Ohr abgeschossen hat“, schrie der Sheriff voller Wut und stürzte sich auf Smith. „Denkst du, meine Susy hätte es nötig, auf deine mickrigen Kücken scharf zu sein?“



„Aus reinem Vergnügen hast du altes Whiskyfaß wieder mal herumgeknallt! Ich habe sonst immer ein Auge zugeedrückt, aber diesmal . . .“ – „Sheriff, nun ist's aber genug!“ rief

Brown. „Sind wir hierhergekommen, um uns wegen deiner verflixten Katze in die Haare zu geraten?“ Der Griff des Sheriffs lockerte sich. Smith bekam wieder ausreichend Luft.



Die erfolglosen Piratenjäger entschlossen sich, wieder nach Turtleville zurückzukehren. Die Dagedags mußten noch eine Weile warten, bis sie ihrem mühsam zurückgehaltenen

Gelächter endlich freien Lauf lassen konnten. „Wenn die sich weiterhin so dumm anstellen, werden sie die Inselbände nie erwischen“, war ihre einstimmige Meinung.



„Was ist, fahren wir nun auch zur Farm zurück?“ fragte Dagedag. – „Natürlich“, erwiderte Dag. „Hier haben wir

nichts mehr verloren.“ Eine neue Überraschung erwartete sie. „Seht euch das an! Unser Boot ist besetzt!“ rief Dig.



„Was machen wir nun? Wir können doch nicht wegen diesem Bur-schen die ganze Nacht auf dieser ungastlichen Insel bleiben!“ klagte Dig. „Ich schätze, er wird verdammt böse, wenn wir ihn wecken.“



„Keine Angst, ich weiß, wie man mit Alligatoren umgeht. Ich mußte mal eine entsprechende Leser-anfrage für unsere Zeitung beantworten.“



Nach Dags Anweisungen ging man gleich ans Werk. „Ein Alligator ist nicht imstande sein Maul zu öffnen, wenn man es ihm zuhält. Dazu ist die Muskulatur zu schwach. Dann

wirft man ihn auf den Rücken und streicht ihm sacht über die Bauchseite. Dadurch wird er in eine hypnotische Starre versetzt. Seht ihr, das klappt ganz ausgezeichnet!“



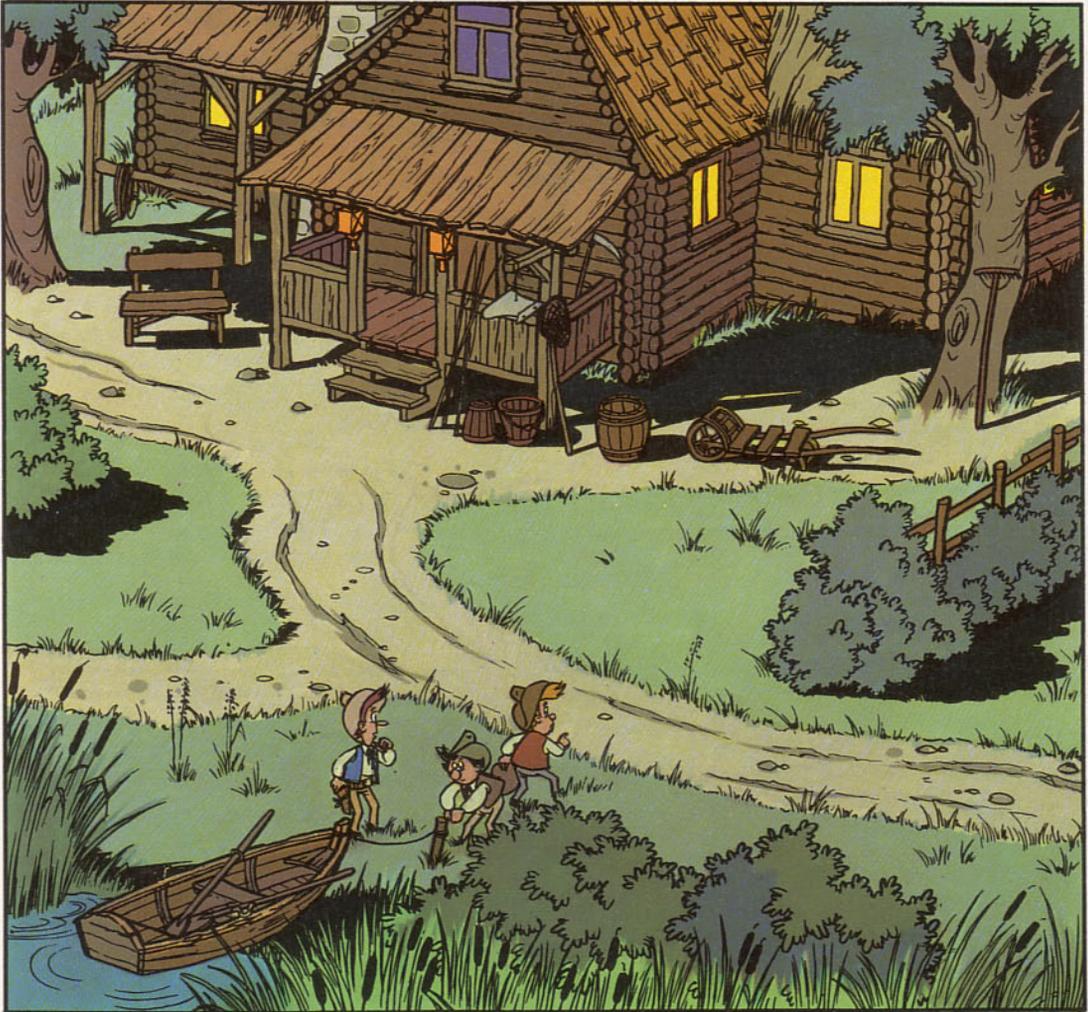
„Und nun ist es kein Problem mehr, ihn wieder dahin zu befördern, wo er hingehört. Durch die Berührung mit dem

kalten Wasser wird er gleich wieder zu sich kommen. So habe ich damals auch dem neugierigen Leser geschrieben.“



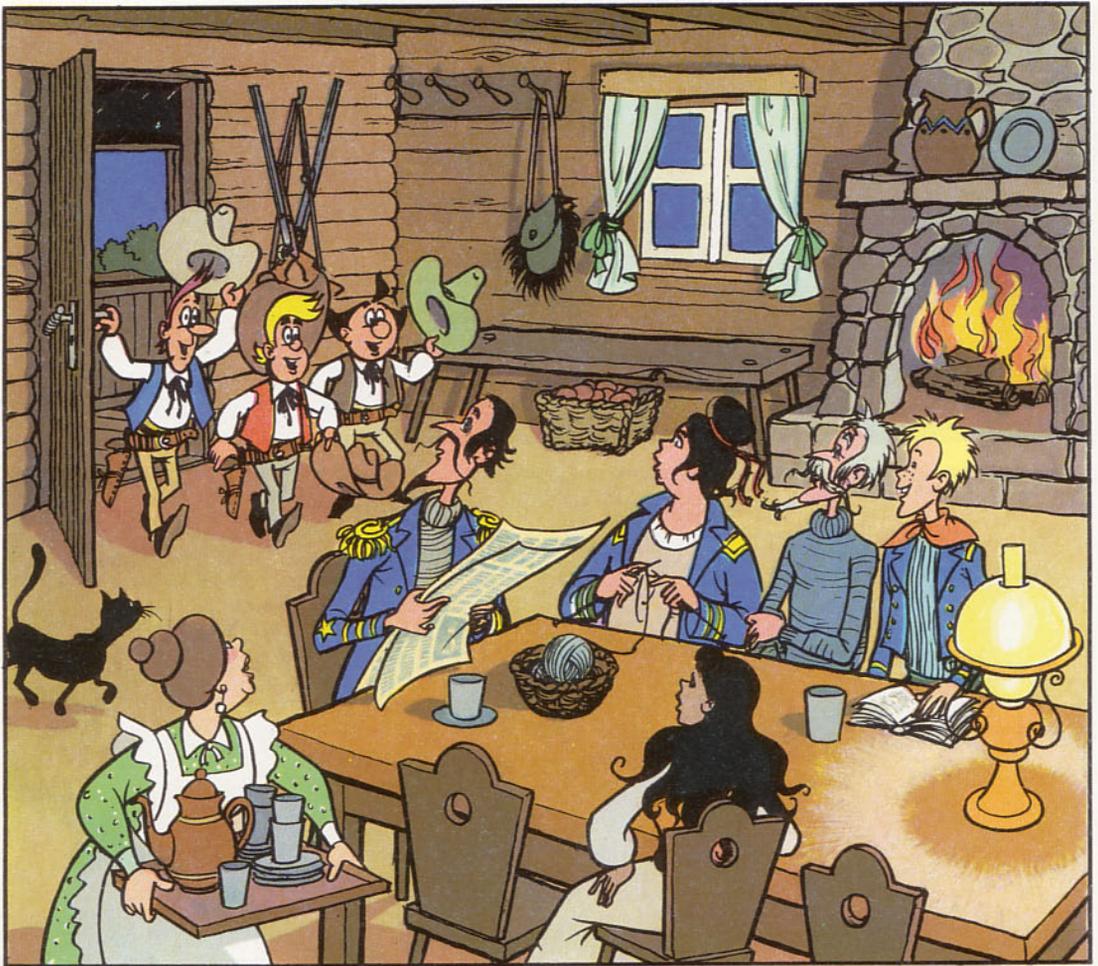
Wenig später befanden sich die Digidags auf dem Strom und hielten auf das Farmhaus zu, dessen Fenster durch die

Dunkelheit leuchteten. „Wir kommen reichlich spät heim“, sagte Dag. „Wir müssen uns eine Erklärung dafür ausdenken.“



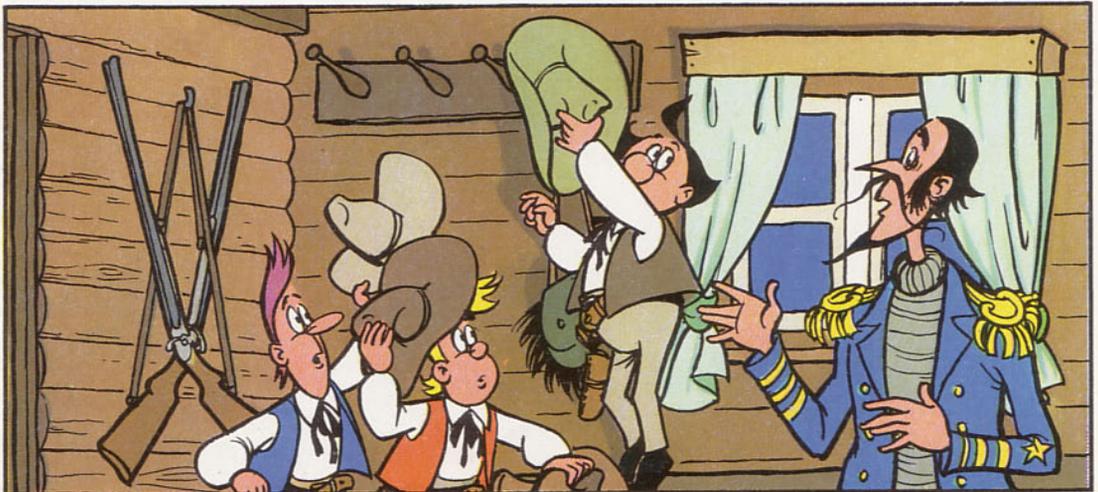
„Wir sagen ganz einfach, wir hätten einen etwas zu langen Spaziergang gemacht.“ – „Sehr gut, Digidag. Auf keinen Fall darf Onkel Jemmy merken, daß wir einen Verdacht ge-

gen ihn haben. Wir müssen genauso harmlos tun wie er. Hoffentlich sieht uns keiner, wenn wir anlegen.“ Sie hatten Glück. Alle Farmbewohner waren in ihren Häusern.



„Da seid ihr ja endlich, ihr Herumtreiber!“ Mit diesen Worten wurden die Digidags empfangen, noch ehe sie „Ei-

nen recht schönen guten Abend“ gesagt hatten. „Wo habt ihr denn bloß solange gesteckt?“ wollte man wissen.



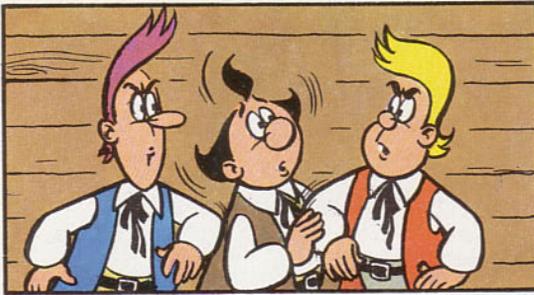
„Entschuldigt bitte, wir haben unseren Abendspaziergang etwas zu weit ausgedehnt. Wir waren unterwegs in ein Gespräch vertieft, und ehe wir es uns versahen, waren wir

bei Indians Point.“ – „Indians Point? Bis dahin sind es ja fünf Meilen!“ rief Kapitän Joker. „Was macht denn die ‚Alabama‘, die dort vorgestern auf Grund gelaufen ist?“



Auf diese Frage waren die Digidags nicht gefaßt. Aber zum Glück sagte da Tante Emily, Onkel Jemmys Frau: „Nun eßt erst mal was. Ihr seid ja noch nicht die letzten. Jeremias

läßt heute auch wieder recht lange auf sich warten.“ Unwillkürlich blickte sie zum Kleiderrechen hinüber. „Nanu, da hängt ja sein Hut! Hat er den denn vergessen?“



„Das ist Onkel Jemmys Hut? Wie kommt der denn auf die Insel?“ wollte Dig überrascht fragen, aber die anderen beiden knufften ihn, so daß er sich noch rechtzeitig besann.



Tante Emily war ganz arglos. „Na, dann wird er wohl den Strohhut aufgesetzt haben. Möchte noch jemand Tee?“ – „Gieß mir noch eine Tasse voll ein“, sagte der Kapitän.



Sehr bald erhoben sich die Digidags und sagten, sie wollten zu Bett gehen, denn die lange Wanderung habe sie sehr müde gemacht. „Machst du dir keine Sorgen wegen Onkel

Jeremias?“ fragte Digidag die Tante. „Ach“, sagte die, „es kommt öfter vor, daß er wegen dringender Geschäfte plötzlich irgendwohin muß. Morgen ist er bestimmt wieder da.“



Nachdenklich stiegen die Digidags zu ihrer Dachkammer hinauf. „Es gibt kaum noch einen Zweifel, daß der nach außen hin so hochanständig wirkende Farmer Jeremias Joker ein Pirat ist“, sagte Dag zusammenfassend. „Aber was treibt er mit seiner Bande auf der Reiherinsel? Was für Fracht befördert der Dampfer? Wohin führen ihn seine ‚Geschäftsreisen‘? Und vor allem, weshalb tut er so etwas?“ – „Die letzte Frage ist leicht zu beantworten: Er wird Geld brauchen“, erklärte Dig mit Bestimmtheit. „Das andere kriegen wir auch noch heraus. Morgen forschen wir weiter.“ – „Ja“, beendete Digidag die Unterhaltung, „das kann noch spannend werden. Gute Nacht!“